

„Ich lieb’ mei Ludscht“



Ludwigsstadt bei Nacht – die schönen alten Gebäude hätten sicherlich einiges zu erzählen. Genau wie die Thüringer Warte (unten). Einmal nach oben gestiegen, bietet sich ein sagenhafter Blick.
Fotos: Archiv/Weber

Ludwigsstadt – Eigentlich würde in Ludwigsstadt in diesen Tagen wieder Kirchweih gefeiert. Vor über 70 Jahren, 1947, 1948 und 1949, ist Erika Treuner eines der „Kerwamadla“, dreht sich zur Musik auf dem Plan. „Und nun fällt die Kirchweih schon zum zweiten Mal hintereinander aus“, sagt die 91-Jährige und lässt die Hände ärgerlich auf den Schoß klatschen. Sie sitzt in ihrer Wohnung in Ludwigsstadt, direkt über dem Café Walther. Die Folgen eines Unfalls Anfang des Jahres fesseln sie ans Haus. Doch wer glaubt, sie hielt sich deshalb aus allem raus, der irrt. „Der General“ wird sie liebevoll von der Familie genannt. Dass sie ihre Anliegen beharrlich zu verfolgen weiß, hat auch Ludwigsstadts Bürgermeister Timo Ehrhardt schon das ein oder andere Mal erfahren. „Den kenn’ ich ja schon von klein auf. Da kann man sich doch schon mal hinwenden“, meint sie mit Nachdruck. Denn ihr liegt daran, dass für Ludwigsstadt noch mehr Werbung gemacht wird. „Das ist so eine schöne kleine Stadt. Und es wird allerhand umgebaut. Die Hauptstraße, das Stadthaus, das die Stadt gekauft hat und den Flüchtlingen zur Verfügung stellt, oder der neue Marktplatz im ehemaligen Schlecker. Die Aussichten für die nächsten Jahre sind vielversprechend“, sagt sie und legt in ihre Stimme all ihre Erfahrung aus 91 Lebensjahren. Manchmal, da wünschte sie sich, dass sie nun endlich auch nach „da oben“ könne. Bei „da oben“ zeigt sie in den Himmel. Doch dann wieder überlege sie sich, dass sie noch das Ende der ganzen Umbauten erleben wolle: „Ich will doch sehen, wie mei Ludscht dann aussieht.“ Von ihrem Wohnzimmer aus kann sie „den Turm“ sehen – wenn es klar ist. Gerade sieht man ihn nicht. Der Turm, das ist die Thüringer Warte. 1963 wurde sie eingeweiht als Aus-

Spitzbergen, Hongkong, Bali – Erika Treuner hat viel von der Welt gesehen. Aber zu Hause sei es einfach am schönsten, sagt die 91-Jährige. Ihre Stadt habe so viel zu bieten. Das müsse einfach mal gesagt werden. Und nicht nur das.

Von Bianca Hennings

sichtsturm auf dem Ratzenberg, um dadurch den Tourismus zu beleben. Erika Treuner ist damals schon 13 Jahre verheiratet, hat bereits zwei Töchter und führt das Regiment in der Bäckerei. Ihr Mann backt köstlichen Hefekuchen, der noch weit über die Landkreisgrenzen hinaus Liebhaber findet. „Wenn die Zeitungspakete frühmorgens auf die Straße geworfen worden sind, damit die Austräger sie dort einsammeln, bin ich los und habe mir die *Neue Presse* geholt. Vor der Arbeit war ich dann schon mit dem Lesen und meinem Haushalt fertig.“ Jeder Moment, den man im Bett verbringt, fehlt einem im Leben – das sei schon immer ihr Motto gewesen, erzählt sie, während es plötzlich draußen aufklart. Der Turm ist gut zu sehen. „Des einen Freud, des anderen Leid“, kommentiert sie das. Denn die Thüringer Warte war im Laufe der Jahre völlig eingewachsen, vom Wald verschlungen. Der Borkenkäfer hat auch vor dem Wald am Ratzenberg nicht halt gemacht, was die Waldbauern in große Sorge versetzt. Viele Hänge sind nun abgeholzt. Aber: „So kann ich den Turm endlich wieder im Abendlicht glänzen sehen.“ Sie würde ihn auch gerne nachts angestrahlt wissen. „Das wäre doch prima. Oben drauf könnte man Solarzellen machen. Dann würde das noch nicht mal Strom kosten.“ Für die Umsetzung dieser Idee sucht sie noch Mitstreiter.

Was genau ist nun für sie so schön an ihrem Ludwigsstadt? „Da gehen Sie mal hoch auf den Sommerberg, da liegt Ihnen der ganze Ort zu Füßen. Dann erkennen Sie, wie schön Ludwigsstadt ist. Ich lieb’ mei Ludscht. Mir gefällt hier alles“, schwärmt sie. Na ja, eines vielleicht nicht: Dass es kaum noch einheimische Lokale gibt. Aber das sei auch wirklich das einzige Manko. Sie selbst habe mit ihrem Mann die halbe Welt gesehen – Spitzbergen, Bali, Hongkong ... „Aber wir sind immer gerne wieder nach Hause gekommen. Weil wir hier daheim sind.“ 2001 hören beide auf zu arbeiten, die Kuchenrezepte werden an den Nachfolger verkauft. 2006 stirbt ihr Mann.

Erika Treuner setzt die Brille auf, schaut im Gespräch mit der *NP* auf ihre Notizen, die sie sich gemacht hat, um nichts zu vergessen. „Wir brauchen hier junge Leute, das wäre ganz wichtig.“ Und so wenig sie mit der Kreisstadt Kronach anfangen könne, auf den Lucas-Cranach-Campus freue sie sich sehr. „Wenn da Studenten sind, das wäre ein schönes Gefühl. Auch für uns da oben.“ Und da oben, in Ludwigsstadt, gebe es alles, betont sie. Man habe hier so viele Betriebe. Sie zählt neben

Wela, W.O.M. oder der Confiserie Lauenstein noch viele, viele mehr auf. „Und wir haben auch noch einen Bahnhof. Auch wenn die Bahn das mit dem Schienenersatzverkehr nicht hingekriegt hat...“, sagt sie missbilligend den Kopfschüttelnd. In der vergangenen Woche waren einfach keine Busse gekommen, um Fahrgäste nach Pressig zu transportieren (die *NP* berichtete).

Erika Treuner liest die Zeitung jeden Tag mindestens zweimal durch. Sie kennt die Zahlen jedes Haushalts der umliegenden Kommunen. Und vergleicht sie mit denen von Ludwigsstadt. Wenn ihr etwas auffällt, greift sie schon mal zum Hörer und ruft in „ihrem“ Rathaus an, um zu erfahren, was denn da los sei.

Warum war sie eigentlich nie in der Kommunalpolitik? Früher war keine Zeit. Der Laden ging vor. Und damals sei das alles auch nicht so aufregend gewesen wie heute. Aber Politik sei so etwas wie ihr Hobby. Vor ein paar Tagen erst habe sie abends im Fernsehen „den Lanz“ geschaut. Da seien der Generalsekretär der SPD, Lars Klingbeil, und der CDU, Paul Ziemak, aufeinandergetroffen. „Die haben erst um 1 Uhr nachts aufgehört. Die wurden ziemlich heftig. Je mehr die sich bekämpfen, desto weniger habe ich Sympathie.“ Selbst einzusteigen, dafür fühle sie sich jetzt zu alt. Bei der nächsten Kommunalwahl zähle sie 96 Lenze. Aber sie verspricht: „Einmischen werde ich mich weiter.“



Erika Treuner liegt ihr Ludwigsstadt sehr am Herzen. In 91 Jahren hat sie dort jede Änderung miterlebt. So auch die der Marienkapelle (unten), die von der Schmiede zu einem Kleinod geworden ist.
Fotos: Weber



Die Burg Lauenstein von oben gesehen.
Foto: Bianca Hennings



Ludwigsstadt, wie es sich ins Tal schmiegt.
Foto: Bianca Hennings